Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 23

Artikel: Lesbische Mädchen
Autor: Riegler, Waltraud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054432

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesbische Mädchen

«Als ich mich mit 14 Jahren das erste Mal bewusst in eine Frau verliebte, war ich stolz darauf. Ich war begierig, allen davon zu erzählen. (...) Meine Liebe wurde nicht erwidert, aber Reaktionen bekam ich von den Menschen, denen ich mich anvertraut hatte. Ich werde niemals die 'Freundin' vergessen, die mir verbot, sie vor ihrem Freund zu umarmen, damit er nichts Falsches dächte, und niemals den Satz, ich könnte gar nicht lesbisch sein, weil ich keine schlechten Erfahrungen mit Männern gemacht hätte. Ansonsten wurde ich totgeschwiegen. Ich war nur eine Phase, die vorübergeht. Ich war nicht mehr als Pubertät. Zu dieser Zeit lernte ich nicht Alleinsein, sondern Einsamkeit kennen. Ich schwankte zwischen zwei Versuchen: dem Beweis, ihnen zu zeigen, dass ich 'normal' war, indem ich Jungennamen nannte, und dem Beweis, dass alles keine Phase, sondern eben ein Stück Ich war. Man nannte mich verführt, beeinflusst und extrem. (...) Ich ertrug dass um mich herum sich lauter Pärchen bildeten und man mir zu verstehen gab, ich sei ein komischer Kauz: 'Keine Zigaretten, kein Alkohol, keine Jungs'»

So wie es dieser jungen Frau mit der Entdeckung ihrer Homosexualität ergangen ist, kennen viele junge lesbische Frauen dieses Gefühl, Aussenseiterin zu sein in einer patriarchalischen, heterossexuellen Ordnung.

Die Erziehung zur Heterosexualität

Wir leben in einer Welt, in der – trotz Emanzipationsbestrebungen und der feministischen Errungenschaftn – der Sozialisationsprozess der Frauen auf die Rolle der Hausfrau und Mutter ausgerichtet ist. Seit Jahrhunderten herrscht das Programm der Weiblichkeit, das von den Frauen Häuslichkeit, Keuschheit, Demut, Emsigkeit, Schönheit und Empathie fordert (nach Fischer-Kowalski).

All diese Vorstellungen von Weiblichkeit zementieren die patriarchalische Definition von Frau als heterosexuelles Wesen, das sich den Männern zu unterwerfen und der Fortpflanzung zu dienen habe. von klein auf werden wir mit diesen Vorstellungen von «Frau» konfrontiert und nach diesem Programm der Weiblichkeit erzogen: «...Ziel der weiblichen Sozialisation ist, Mädchen bereit zu machen für die Übernahme der heterosexuellen Frauenrolle mit all ihren Attributen, den sie bestimmenden Verhaltensweisen und Zielvorstellungen von Ehe und Mutterschaft» (Reinberg 1985, S.59).

Sexuelle Sozialisation

Werte wie Demut und Keuschheit der Frau werden im Sozialisationsprozess – leider sehr erfolgreich – vermittelt: Frauen lernen, sich dem Willen der Männer und der patriarchalischen Ordnung zu unterwerfen und ihre Sexualität eher reaktiv auszurichten. Sexuelle Aktivität wird als Männersache angesehen, während die weibliche Sexualität in Abhängigkeit zu den Männern definiert wird. Den Mädchen wird beigebracht, sich als zukünftige Gefährtinnen der Männer zu sehen und eine passive Haltung einzunehmen, abzuwarten oder sich zu verweigern; Frauen lernen, verführerisch zu sein, nicht aber, zu verführen: die Vorstellung von weiblicher Sexualität ist, sie eher emotional als sexuell aktiv bestimmend auszurichten. Wenn Mädchen nun so in dieser Ordnung erzogen werden, und allein das Bild der Frau als Objekt der Männer angeboten wird, ist das Lernen der Selbstbestimmung über die Sexualität ein aufwendiger Prozess; er ist umso schwieriger, als keine Alternative zur heterosexuellen Ordnung angeboten wird: Mädchen, die sich in andere Mädchen verlieben, müssen sich umfangreich mit der Definition von weiblicher Sexualität und Weiblichkeit überhaupt auseinandersetzen. Dieser Prozess kann für jede einzelne ein lebenslanger «Kampf» sein, da keinerlei positive Identifikationsmöglichkeiten für homosexuelle Mädchen vorhanden sind.

Lesbische Mädchen

«Ein lesbisches Mädchen lebt in den Jahren zwischen 13 und 18 in einer widersprüchlichen Situation: was ihm Spass macht, was es will, bleibt seiner Umwelt unbegreiflich. Dies hat Auswirkungen auf das Selbstverständnis: Das Mädchen lernt mit der Zeit, seine tiefsten Gefühle zu verleugnen und nicht ernst zu nehmen, bis es ihnen zuwiderhandelt» (Brauckmann 1981, S.19).

In dieser Entwicklungsphase haben Mädchenfreundschaften eine wichtige Bedeutung. Es ist nicht zu leugnen, dass in ihnen stark erotische Elemente vorhanden sind. Die heterosexuelle Erziehung erwartet aber eine Hinwendung zum anderen Geschlecht – ab einem gewissen Alter werden nur Beziehungen zu jungen Männern toleriert, und der soziale Druck zur Loslösung von der Freundin nimmt zu. Um dem sich daraus ergebenden Konflikt zu entgehen, findet

eine Spaltung zwischen der sozio-sexuellen Konvention (zu Buben) und den emotional-zärtlichen Bedürfnissen (zu Mädchen) statt. Das lesbisch empfindende Mädchen, nach den Regeln der Heterosexualität erzogen, hat nicht gelernt, seine Sexualität autonom zu gestalten, es gerät daher in ein Niemandsland, wo die Wünsche verdrängt und Sexualität emotionalisiert wird.

Zaghaft versucht es, sich an Mädchen heranzumachen, doch es bleiben oft nur Abenteuer, die nicht gleichwertig neben Heterobeziehungen bestehen können. Unter starkem sozialen Druck und einer Angst vor Abweichung flüchten viele in Männerbeziehungen, auch zu Drogen, in Selbstmordversuche, in eine fatale Isolation: «Mit 17 kam ist das erste mal in Konflikt und erkannte, dass etwas mit mir 'nicht in Ordnung' ist, weil ich mich in eine Frau verliebte. Ich habe aber ständig dagegen angekämpft und habe mich mit Männerbeziehungen abegegeben bis zum 24. Lebensjahr» (Linnhoff 1976, S. 78). Unverständnis, Ausgelachtwerden, nicht ernst genommen zu werden, Sanktionen von allen Seiten haben die Mädchen zu erwarten, wenn sie ihre auf Frauen ausgerichteten Wünsche bekanntgeben: in Familie, Schule und Lehre bleiben sie ohne Rückhalt.

Strategien

In den meisten Fällen ruft die Entdeckung des Lesbischen einen Konflikt bei den jungen Mädchen hervor. Nach S. Schäfer stellt sich für jede von Anfang an die Frage, wie der doppelt Konflikt mit sich selbst und der von der Umwelt geforderten Heterosexualität zu lösen sein, und dass sich dabei theoretisch drei Möglichkeiten der Lösung ergäben:

a) sich konform zu verhalten, d.h. abstinent oder heterosexuell zu leben,
b) sich ganz oder teilweise zu maskieren, d.h. heimlich Homosexualität zu praktizieren und sie nach aussen hin zu verleugnen oder
c) die Umwelt und ihre Bestrafungen und Belohnungen zu ignorieren, d.h. sich, ohne Konzessionen zu machen, homosexuell zu verhalten (zitiert nach Linnhoff 1976, S. 28f.).

Viele Frauen gehen erst spät und nach langen Beziehungen zu Männern ihren lesbischen Gefühlen nach. Lising Pagenstecher (1983) meint dazu, dass es diesen Frauen leichter gefallen ist, sich de Insgesamt der weiblichen Rollenerwartung mit all seinen Beschränkungen zu fügen. Sie haben offenbar in der Kindheit und Pubertät besser «gelernt», sich ihrer Geschlechtsrolle anzupassen und auf männliche Bedürnisse einzustellen.

Das Fehlen positiver Vorbilder

Wir werden in einer Umgebung gross, in der es kaum Alternativen zur Mann-Frau-Beziehung gibt. Für Mädchen, die durch Liebe mit andern Mädchen und Frauen verbunden sind, bedeutet dies, in einer Welt ohne Vorbilder aufzuwachsen. Doch nur durch positive Identifikation ist der Aufbau lesbscher Identität möglich und damit auch das Ausleben der Homosexualität, die Stärke und Stärkung der Neigung und die Abwertung der Aussenseiterrolle.

Eine Schülerin beschreibt ihre Situation folgendermassen: «Ohne dass ich je ein vernünftiges Gespräch darüber geführt oder sachliche Information erhalten hätte, vermittelte sich mir ein Bild, das sich vor Verzerrungen und wüsten Vorstellungen nicht retten konnte. Witze, abfällige Bemerkungen und zweideutige Andeutungen liessen mich wissen: Homosexualität ist etwas Unnormales, Abartiges, über das man nicht spricht« (Kowalski et.al.)

Das Verschweigen positiver Vorbilder und die Präsentation von negativen Klischees hat seine gesellschaftliche patriarchalische Funktion: Frauen sollen in ihrer Selbstfindung von der Kraft autonom lebender, frauenidentifizierter Frauen nicht lernen, sondern sich der «Ordnung des Phallus» unterwerfen. Das Bild der Lesben in den Medien, die Definition der Homosexualität als Krankheit in büchern vergrössern die Instabilität der Mädchen. Eine Ablösung, Abkehr von der öffentlichen Definition der lesbischen Frau und der Aufbau einer positiven Identität im Alleingang erweist sich als schwieriger Weg. Ein Solidaritätsgefühl mit lesbischen Frauen kann kaum entwickelt werden, zu sehr gelten lesbisch lebende Frauen der Umgebung als exotisch, und die Medien zeigen Lesben ausschliesslich als Männermordende, Kriminelle, Pubertierende und als Sexobjekt der patriarchalischen Welt. Homosexualität tritt in den Medien in Zusammenhang mit negativen Botschaften auf. So wird den erwachsen werdenden Frauen ein negativ verzerrtes Wissen und Meinen über Lesbischsein geliefert, das keine Identifikation zulässt.

Lesbenleben in Heterosexueller Umgebung

Das Ausleben der Homosexualität bedeutet für die Mädchen und Frauen eine Auseinandersetzung mit und die Verweigerung der heterosexuellen Frauenrolle, eine Selbstbestimmung über die Sexualität sowie die Ablehnung der Definition über die Männer. Durch die negative Darstellung von Homosexualität in der Gesellschaft und in den Medien finden sich keine positiven Identifikationsmöglichkeiten, so dass der Aufbau lesbischer Identität in den «Privatbereich» verdrängt wird. «Heterosexualität wird als 'normale' und einzig denkbare Lebens- und Sexualitätsform vermittelt. Homosexualität wird auf 'sexuelle Abweichung' reduziert und individualisiert, um sie unsichtbar zu machen. Gleichzeitig wird sie diffamiert und so die Angst davor geweckt, ins gesellschaftliche Abseits zu geraten und die Sicherheit, 'irgendwie dazuzugehören', zu verlieren» (Reinberg 1985, S. 34 f.).

Nicht unsere Lebensform selbst macht Probleme, sondern Probleme schaffen die gesellschaftlichen Benachteiligungen und Repressalien und die Konfrontation mit der heterosexuellen Umwelt und deren Normen. Die ständige Angst vor Diskriminierungen beeinflusst das Verhalten, so dass wir im Laufe der Zeit ein taktisches Verhalten bewusst oder unbewusst zu einem Teil unserer Persönlichkeit machen.

In Gesprächen mit lesbischen Frauen konnte ich erfahren, wie notwendig im Sozialisationsprozess die positive Identifikationsmöglichkeit ist, um für lesbische Mädchen und Frauen den Prozess des Coming Out «schmerzloser» zu gestalten. In Familie und im ausserfamiliären Erziehungsbereich wäre es notwendig, Mädchen eine Selbstbestimmung über ihre Sexualität zu lehren, dh.h. auch: • Infragestellung der heterosexuellen Weiblichkeitsnormen, • eine Sensibilisierung der Wünsche und Gefühle, • eine Bestärkung und Akzeptanz homosexueller Neigung, • das Infragestellen, die Korrektur und die Entmythisierung des Bildes von Lesben, • Darstellung von Homosexualität als gleichwertige Lebensform, • Anbieten von positiven Identifikationsmöglichkeiten.

Waltraud Riegler

Aus AUF – eine Frauenzeitschrift